
Nanny-Service für doktorierende Eltern der Uni Basel

Arbeitsbedingungen Bei der Uni Basel sind knapp 1500 Doktorierende und Postdoktorierende angestellt. Viele von ihnen treiben Zukunftsängste um, andere plagen alltägliche Probleme. Ein landesweites Problem im universitären Mittelbau. Schweizweit gaben bei einer Umfrage im vergangenen Jahr 72 Prozent der Doktorierenden und Postdoktorierenden an, ihr Arbeitgeber sei familienunfreundlich. Lediglich zehn Prozent der Mittelbau-Angestellten erreichen je eine Professur. Die anderen müssen sich nach Ablauf der befristeten Verträge einen neuen Job suchen.

Der Baselbieter SP-Landrat Jan Kirchmayr verlangte in einem Vorstoss, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf müsse an der Uni Basel verbessert werden. Denn: «Über die Hälfte der Postdoktorierenden, die mit einem 60-Prozent-Pensum angestellt sind, arbeiten mindestens 35 Stellenprozent mehr.»

Kein Bekenntnis zu Mittelbau

Die Baselbieter Regierung weist in ihrer Antwort darauf hin, dass die Uni Massnahmen ergriffen habe, «um die Familienfreundlichkeit der Universität zu verbessern». So habe das Rektorat samstags eine Stundenbetreuung für Kinder eingeführt. Zudem sei ein Nanny-Service ab Sommer geplant. Das Rektorat lege viel Wert auf die Begleitung der Postdoktorierenden und die damit verbundenen Jahresgespräche.

Der Forderung Kirchmayrs, die Anschlussmöglichkeiten der Doktorierenden auszuweiten, will die Uni nicht nachkommen. Der Aescher hatte vorgeschlagen, ein ähnliches System wie an der Universität Freiburg zu etablieren. Dort gibt es unbefristete Verträge für Senior Lecturer – Forscherinnen und Forscher, die keine Professur anstreben.

Die Baselbieter Regierung stellt klar, dass es in Basel Ähnliches gebe, sogenannte Dozenten-Stellen. Würden jedoch zu viele solcher Stellen geschaffen, verbaue man dem Nachwuchs die akademische Karriere. Kirchmayr zeigt sich «halb zufrieden» mit der Antwort der Regierung. Ihm fehlt das Bekenntnis der Uni zu einem starken Mittelbau. (lsi)
